

# Prinzessin Wilhelm

Reiner Haehling von Lanzenauer

*Dynastisch verflochten ist Prinzessin Wilhelm mit dem Familienclan des Kaisers Napoleon I. und zugleich mit dem Zarenhaus. In Petersburg geboren und aufgewachsen fühlte sie stets als Russin. Als sie im Jahre 1863 den Prinzen Wilhelm von Baden, Bruder des Großherzogs Friedrich I., ehelichte, bezog das Paar ein Palais am Karlsruher Schlossbezirk. Engagiert widmete sich die Prinzessin gesellschaftlichen und sozialen Aufgaben. Sie ist die Mutter des Prinzen Max von Baden, der zu Ende des Ersten Weltkriegs eine politische Schlüsselposition einnahm.*

Die russische Prinzessin hat in der Karlsruher Residenz wie in der benachbarten Kurstadt Baden-Baden eine bedeutende Rolle gespielt. Darüber hinaus wirkte sie in die allgemeine deutsche Geschichte hinein, war sie doch Mutter des letzten Kanzlers des deutschen Kaiserreiches. Es soll versucht werden, ein Lebensbild dieser denkwürdigen Frau zu entwerfen.

Maria Maximilianowna hatte französische, deutsche und russische Vorfahren. Ihr Urgroßvater Alexandre de Beauharnais<sup>1</sup> war in deren erster Ehe verheiratet mit Joséphine Tascher de la Pagerie. Der Offizier endete 1794 in Paris unter der Guillotine. Seine Witwe wurde in zweiter Ehe Napoleon Bonaparte angetraut. Zuvor war aus der Ehe Joséphines mit dem hingerichteten ersten Gatten der Sohn Eugène de Beauharnais hervorgegangen. Dieser wurde später durch Napoleon adoptiert und im Zuge der kaiserlichen Heiratspolitik mit Auguste, der Tochter des bayerischen Königs, verehelicht.<sup>2</sup> Eugène trug nunmehr die Titel eines Vizekönigs von Italien und eines Großherzogs von Frankfurt. 1813 bei Absetzung

und Vertreibung der Napoleoniden hielt die bayerische Königstochter liebevoll an ihrem Ehemann fest. Ihr Vater ernannte daher den französischen Schwiegersohn zum Herzog



Prinzessin Wilhelm (Privatarchiv HVL)

von Leuchtenberg und sprach ihm das Fürstentum Eichstätt zu.<sup>3</sup> Ein Sohn dieses Paares, Max Herzog von Leuchtenberg und zugleich Fürst von Eichstätt, heiratete Maria Alexandrowna genannt Mary, eine Tochter des russischen Zaren Nikolaus I. Die Eheleute nahmen Wohnung in Petersburg. Hier wurde ihre Tochter Prinzessin Maria Maximilianowna Romanowsky am 17. Oktober 1841 geboren und im russisch-orthodoxen Glauben erzogen. Sie war mithin Enkelin des französischen Adoptivsohns von Kaiser Napoleon wie auch des russischen Zaren. Die hübsche, dunkeläugige und schwarzhhaarige Marussja zog viele Bewunderer an. Bismarck, einst als Diplomat nach Petersburg abgeordnet, erinnert sich, wie »[...] die damals in der ersten Blüte jugendlicher Schönheit stehende Prinzessin Leuchtenberg [...] an Stelle ihrer Großmutter mit der ihr eigenen Grazie und Heiterkeit die Honneurs zu machen wusste.« Andere Zeitzeugen lobten »ein reizendes Kind

mit schönen Augen und regelmäßigen Zügen, das von der Wiege an unverändert anziehend blieb an Leib und Seele«; oder aber »eine glänzende Erscheinung, von klassischer Schönheit, namentlich des Profils, lebendig, geistreich, welterfahren, mit Kunst und Literatur vertraut.«<sup>4</sup> Im Winter 1860/61 trat Prinz Wilhelm von Baden am Zarenhof auf und umwarb die attraktive junge Dame.

Bei dem adligen Offizier handelte es sich um den jüngsten Bruder des in Baden regierenden Großherzogs Friedrich I. Am 18. Dezember 1829 war er in Karlsruhe geboren und dort aufgewachsen. Von Anbeginn hatte man ihn für die Militärlaufbahn bestimmt. Im Alter von 18 Jahren begann er im Badischen Leibgrenadier-Regiment 109 seinen Dienst als Leutnant. Bei Ausbruch der 48er-Revolution in Baden wechselte er zum 1. preußischen Garde-Regiment in Potsdam, wo er bald zum Premierleutnant befördert worden ist. 1854 wurde er zum Garde-Artillerieregiment in



Das ehemalige Prinz-Wilhelm-Palais, Schlossbezirk 23 (Stadtarchiv Karlsruhe)

Berlin versetzt, dort erhielt er den Rang eines Oberstleutnants. Im Jahre 1859 kehrte er nach Baden zurück, um das Kommando über das 4. Infanterieregiment zu übernehmen. In diesen Jahren hat er den badischen Großherzog Friedrich I., also seinen Bruder, in Russland bei der Beisetzung von Zar Nikolaus I. wie auch bei der Krönung seines Nachfolgers vertreten. Im Jahre 1860 begleitete er die russische Armee als Beobachter der Kämpfe im Bereich des Kaukasus. Solche Aufgaben führten ihn mehrmals an den Petersburger Hof, wo er Maria Maximilianowna begegnete. Er hielt um ihre Hand an und am 11. Februar 1863 fand im Winterpalais die Hochzeit statt. Auf der Fahrt nach Karlsruhe reiste Großherzog Friedrich mit seiner Ehefrau Luise den Jungverheirateten entgegen bis Weingarten, um sie im Familienkreise willkommen zu heißen. Allenthalben hat man die junge Frau vereinfachend »Prinzessin Wilhelm« genannt. Anzusprechen war die Zarenenkelin weiterhin als »Kaiserliche Hoheit«. Das junge Paar nahm Wohnung in Karlsruhe im Palais Wilhelm am Schlossplatz 23. Im preußisch-österreichischen Krieg von 1866, an dem Baden auf Seiten der Österreicher teilnehmen musste, hatte Wilhelm die badische Felddivision zu befehligen. Dabei taktierte er derart besonnen, dass größere Verluste vermieden werden konnten. Während des Siebzigerkrieges gegen Frankreich führte der Prinz eine Infanteriebrigade. Im Dezember 1870 wurde er in den Kämpfen bei Nuits verletzt, er erlitt einen Durchschuss im Gesicht. Lebenslang blieb die tiefe Narbe auf seiner Wange sichtbar. Als seine junge Frau am Karlsruher Hof eingeführt wurde, rühmten die Höflinge, wie geschickt die junge Prinzessin sich mit ihrer älteren Schwägerin, der gestrengen Großherzogin Luise, zu arrangieren wusste – wenngleich sie nicht gewillt war, sich in ihrer neuen Heimat wie auch in

ihrer eigenen Ehe mehr als notwendig einzulieben. Nie beherrschte sie fließend die deutsche Sprache, mit ihrem Gatten parlierte sie auf Französisch. Gerne kapselte sie sich ab in ihrer Glaubenswelt, an das Familienpalais hatte sie eine russisch-orthodoxe Kapelle anbauen lassen. Das erste Kind des Paares wurde am 26. Juli 1865 in Baden-Baden geboren. Marie sollte späterhin den Erbprinzen Friedrich von Anhalt ehelichen.

Bereits seit dem Jahre 1863 verbrachte Prinzessin Wilhelm Aufenthalte im nahen Kurort Baden-Baden, wo sie regelmäßig in dem am Oosufer gelegenen Russischen Hof wohnte.<sup>5</sup> Das Hotel verfügte über mehr als 100 Salons oder Zimmer und einen mondänen Speisesaal. Schon des Namens wegen pflegten hier zahlreiche Gäste aus dem Zarenreich abzustiegen. Monatlang weilte die Prinzessin immer wieder in diesem Hotel, gab Empfänge und veranstaltete Gesellschaften. Lange Spaziergänge unternahm sie von hier aus, zumeist allein über die Lichtentaler Allee flanierend. Als Zar Alexander II. kurz nach dem zweiten gegen ihn gerichteten Attentat das Land Baden erneut besuchte, freute er sich ganz besonders über ein Treffen mit Prinzessin Wilhelm, die eine Tochter seiner Schwester war.<sup>6</sup> Mit offenen Armen war die Prinzessin empfangen worden im Kreis jener russischen Gemeinde, die sich an dem Badeort gebildet hatte. Es waren einflussreiche Adelsfamilien und vermögende Bürger Russlands, die ganz oder teilweise in der Stadt wohnten, viele in Villen oder schlossähnlichen Bauten. Ein eigenständiges kulturelles Biotop war entstanden, natürlich mit Strängen zur Geisteswelt des deutschen Gastlandes hin. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts glänzten in dieser russischen Gruppe Namen wie etwa Pavel von Annenkov, Fjodor Dostojewski, die Großfamilie Gagarin, Nicolaj Gogol, Fürst Menschi-



Das Hotel Russischer Hof in Baden-Baden um 1860 (Abb. aus: Mercure de Bade 1861)

kov, Gräfin Muchanowa-Kalergis, Lew Tolstoj oder auch Ivan Turgenjew in *ménage à trois* mit den Eheleuten Viardot. Der Schriftstellerfreund Turgenjew hat die eigentümliche Atmosphäre jener Baden-Badener Jahre treffend beschrieben in dem Roman Rauch. Gleichsam bildlich hatte rund um den russischen Baum in den Kurhauskolonnaden<sup>7</sup> ein Zirkel zusammengefunden, in dem sich die eigenwillige Prinzessin Wilhelm zu Hause fühlte.

Da war's kein Zufall, dass auch Marussjas Sohn Maximilian 1867 nicht in der Karlsruher Residenz, sondern in Baden-Baden zur Welt kam. Freudig vermeldete das Badeblatt: »Heute früh zwischen 7 und 8 Uhr verkündete dreimaliges Geläute aller Glocken unserer Stadt die frohe Nachricht, dass Ihre Kaiserliche Hoheit die Prinzessin Wilhelm von einem

Prinzen glücklich entbunden sei [...]«. <sup>8</sup> Die Erziehung des Kindes überantwortete man, wie in Fürstenhäusern damals üblich, geeignetem Personal. Anfangs wirkten Kinderschwestern und Gouvernanten, später trat der Hauslehrer Roscher hinzu, der den Jungen auf eine humanistische Ausbildung hinlenken sollte. Planmäßig kam Max im Alter von 14 Jahren auf das Gymnasium in Karlsruhe. Dort hatte sich der Schuldirektor Gustav Wendt, zugleich Klassenlehrer, des prinzlichen Schülers anzunehmen. Der Altphilologe war auf Grund seines Rufes als erfahrener Schulpädagoge aus Westfalen in die badische Residenzstadt berufen worden. Er hatte sich zum Ziel gesetzt, die Schulpläne im Geist des Neuhumanismus zu reformieren. Aufgeschlossen ist Max dem Unterricht gefolgt, zeitlebens zeigte er sich der klassischen Antike zugeneigt. Während

der Schulzeit übte Maxens Vater nur wenig Einfluss auf die Erziehung seines Sohnes aus. Nach der Reichsgründung hatte Prinz Wilhelm den aktiven Militärdienst aufgegeben, um sich nunmehr der Politik zuzuwenden. Bis Ende 1876 gehörte er den Freikonservativen als Reichstagsabgeordneter in Berlin an, ohne sonderlich hervorzutreten. Als er nicht wiedergewählt wurde, diente er sich ohne Erfolg den Deutsch-Konservativen als Kandidat an. Da diese Partei den badischen Kulturkampf ablehnte, vertiefte sich der bestehende Graben zwischen Wilhelm und dem engeren großherzoglichen Hause weiter. Prinz Wilhelm zog sich jetzt an den Bodensee ins Privatleben zurück. Im November 1889 wurde er gefeiert beim 112. Infanterie-Regiment in Mülhausen, das seinen Namen trug und dessen Ehrenkommandeur er seit 25 Jahren war. Nach einem Empfang mit Feuerwerk fand im Stadttheater zu Ehren Wilhelms eine Festvorstellung statt, der Dichter Victor von Scheffel hatte Verse und Szenenbilder beigesteuert.<sup>9</sup> All die Abwesenheiten des Vaters führten dazu, dass Max eher Anschluss an die Mutter suchte, mögen auch deren holperige Deutschkenntnisse manchmal hemmend gewirkt haben. So fuhr Max nur von der Mutter begleitet nach Russland, nach Moskau und Petersburg, wo er der Zarenfamilie und den anderen Verwandten vorgestellt wurde. Allemal vereinten dann die Sommerferien die ganze Familie auf Schloss Kirchberg am Bodensee, wo man sich die Zeit unbeschwert mit Spielen, Reiten, Schwimmen und Bootsfahrten vertreiben konnte.

Auf Maxens Mutter kam eine spezielle Aufgabe zu. Länger schon hatte die russische Kolonie in Baden-Baden für ihre Glaubensausübung ein eigenes russisch-orthodoxes Gotteshaus gewünscht. Nach kurzlebigen Provisorien in gemieteten Räumen wurde daher unter

Schirmherrschaft von Prinzessin Wilhelm zu einer Spendenaktion aufgerufen, um mit Hilfe eines Baukomitees einen eigenen Kirchenbau zu errichten. Die Stadt stellte das Grundstück Lichtentaler Straße 76 bereit, die Vorentwürfe für den in nordrussischem Stil gehaltenen Bau stammten aus dem Atelier des Petersburger Professors Iwan Strom. Die Ausführung war dem Baden-Badener Baumeister Belzer<sup>10</sup> anvertraut worden. Nachhaltig kümmerte sich die kluge wie energische Frau um den zügigen Fortgang aller Arbeiten. Im August 1880 konnte man feierlich den Grundstein legen, der zugleich eine Kupferplatte mit dem Namen der Prinzessin trägt. Am 28. Oktober 1882 wurde die Kreuzkuppelkirche mit der goldschimmernden Zwiebelkuppel, obendrauf das dreibalkige Kreuz, eingeweiht in Gegenwart von Prinzessin Wilhelm nebst Ehemann sowie von Oberbürgermeister Gönner und zahlreichen Honoratioren. Ein Festdiner im nahen Hotel Bellevue schloss sich an. Da die Kosten des Neubaus die eingesammelten Spendenmittel überschritten, übernahm die Prinzessin den Differenzbetrag von etwa 7000 Mark. Auf Grund einer Besprechung zwischen Oberbürgermeister Fieser und der Prinzessin am 4. März 1893 beschloss der Bürgerausschuss zwei Wochen später, dass das Eigentum an der russischen Kirche nebst Grund und Boden gegen Zahlung von 10 000 Goldmark von der Stadtgemeinde auf die Fürstin übergehen solle.<sup>11</sup> De facto handelte sie für die gesamte russische Kolonie. Im Jahre 1905 übertrug sie denn auch das Grundstückseigentum dem russischen Staat. Sie selbst blieb Schirmherrin der Kirche Verklärung des Herrn bis an ihr Lebensende. Die religiöse Betreuung der Kirchenmitglieder erfolgte über lange Jahre durch hier ansässige Priester der russischen Kirche.<sup>12</sup>

Im Februar 1888 hatten Prinz Wilhelm und seine Frau Silberhochzeit im Kreise ihrer Fa-



Die Russische Kirche in Baden-Baden  
(Foto: Reiner Haehling von Lanzeneauer)

milie gefeiert. Um diese Zeit zeichnete sich ein Paradigmenwechsel ab in der dynastischen Erbfolgeordnung des Hauses Baden: Der regierende Großherzog Friedrich I. und seine Frau Luise hatten einen seit 1885 verheirateten Sohn, den Erbgroßherzog Friedrich, der späterhin als Großherzog Friedrich II. regieren sollte. Dessen jüngerer Bruder Ludwig, noch Student in Freiburg, stand für den Fall einer ersatzweisen Thronfolge bereit. Da die Ehe des Erbprinzen mit seiner Frau Hilda bislang kinder-

los geblieben war, wurde solch eine spätere Thronfolge des Bruders Ludwig immer wahrscheinlicher. Doch im Jahre 1888 fand der junge Ludwig in Freiburg einen frühen Tod. Damit stellte sich für den Sohn Max von Prinz Wilhelm und Marussja, bisher in einer wenig beachteten Seitenlinie stehend, unerwartet die Nachfolgefrage. Die Eltern jedenfalls zeigten sich wenig beeindruckt von der neuen Situation. Sie setzten ihren gewohnten Lebensstil fort und im Gegensatz zu ihrem Sohn blieben sie weiterhin auf Distanz zum Geschehen bei Hofe bedacht.

Prinzessin Wilhelm, die sich schon während des Krieges von 1870/71 der Pflege verwundeter und gefangener Soldaten angenommen hatte, wirkte unentwegt in der Armen- und Bedürftigenfürsorge. Über lange Jahre amtierte sie als Präsidentin des nach ihr benannten Prinzessin-Wilhelm-Stifts in Karlsruhe. Diese Einrichtung

befasste sich seit 1873 mit der Aus- und Fortbildung weiblicher Lehrkräfte für Mädchenschulen. In Baden-Baden besaß die Vereinigung ein Erholungs- und Altersheim für Lehrerinnen.<sup>13</sup> Im Frühjahr 1890 fand in Karlsruhe unter Leitung der Prinzessin ein mehrtägiger Bazar statt. Dank ehrenamtlicher Helfer konnten Buden und Stände eröffnet werden, Aufführungen in Trachten stattfinden. Das stattliche Spendenergebnis ging an den Verein Badischer Lehrerinnen.<sup>14</sup>

M A R I A   M A X I M I L I A N O W N A

PRINZESSIN ROMANOWSKY

HERZOGIN VON LEUCHTENBERG

PRINZESSIN WILHELM VON BADEN.

Wir haben Uns gnädigst bewogen gefunden, dem  
Verwaltungsgehilfen Emil Klein in Karlsruhe mit  
Wirkung vom 1. Juli 1910 zu seinem Gehalt von  
1475 M- eine Zulage von 100 M -

-Einhundert Mark-

jährlich zu bewilligen und seinen Einkommensan-  
schlag auf 2025 M-,  
nämlich an Gehalt auf 1575 M-, an Wohnungsgeld  
auf 450 M- festzusetzen.

Dessen zur Versicherung haben Wir die gegen-  
wärtige Urkunde eigenhändig unterzeichnet.

Gegeben,

*Karlsruhe 11<sup>ten</sup> Juni  
1910.*

*Marie Prinzessin Wilhelm  
von Baden*

Gehaltserhöhung für einen Hofbeamten (Privatarchiv HVL)

Am frühen Morgen des 27. April 1897 ist Wilhelm, der Ehemann der Prinzessin, in Karlsruhe verstorben. Nach einem Trauergottesdienst in der Stadtkirche wurde der Leichnam im Mausoleum im Karlsruher Schlosspark beigesetzt. Zum Gedenken an den Verstorbenen wurde vier Jahre später am Rande des Schlossparks ein Denkmal errichtet. Das in Bronze ausgeführte Standbild zeigt den Prinzen in Uniform.<sup>15</sup>

Nach dem Tod ihres Gatten lebte die Witwe während Frühjahr und Herbst zurückgezogen in Baden-Baden. Selten wurde sie sichtbar. Zu den wenigen Personen, mit denen sie verkehrte, gehörte der großherzogliche Badearzt Dr. Schwörer, der mit einer Russin verheiratet war.<sup>16</sup> Sommers trafen sich die Familienangehörigen wie gewohnt auf Schloss Kirchberg oder auf den Besitzungen in Salem am Bodensee. Sohn Max hatte nach Studien in Freiburg, Heidelberg und Leipzig die Offizierslaufbahn eingeschlagen. Im Jahr 1899 erwarb er in Karlsruhe die palastartige Villa Schmieder in der Karlstraße 10.<sup>17</sup> Ein Jahr später entschloss sich der junge Prinz, die Prinzessin Marie Luise zu Braunschweig und Lüneburg, die älteste Tochter des hannoverischen Thronprätendenten, des Herzogs von Cumberland, zu heiraten. Die Eheschließung fand am 10. Juli 1900 in der evangelischen Pfarrkirche von Gmunden am Traunsee statt, beim anschließenden Festessen nahm Prinzessin Wilhelm als Mutter des Bräutigams den Ehrenplatz neben Kaiser Franz Joseph von Österreich ein. Im fernen Baden-Baden ließen die Bürger abends vor dem Kurhaus Raketen steigen.<sup>18</sup> Dem jungen Paar wurden in den folgenden Jahren eine Tochter und ein Sohn geboren.<sup>19</sup> Nach dem Tod von Maxens Onkel Großherzog Friedrich I. im Jahre 1907 wurde Prinzessin Wilhelms Sohn Präsident der Ersten Kammer der Landstände. 1911 schied er in Range eines Generalmajors aus dem Mili-

tärdienst aus. Ohnehin fühlte er kaum soldatisch, seine geistigen Interessen überwoogen schon immer. Gerne hielt Max Kontakt zu Künstlerpersönlichkeiten wie dem Maler Hans Thoma, dem Dirigenten Felix Mottl oder Richard Wagner und dessen Frau Cosima in Bayreuth. Der nun zum Erbgroßherzog aufgerückte beherrschte mehrere Fremdsprachen und unternahm Reisen zu zahlreichen Kulturstätten des In- und Auslands.

Zu Beginn des Monats Februar 1914 erkrankte Prinzessin Wilhelm. Anfangs sprach die Presse lediglich von einem akuten Schwächezustand im Gefolge einer leicht fieberhaften rheumatischen Erkrankung, ein paar Tage darauf erweckte der Zustand der Kranken bereits ernsteste Besorgnisse, schließlich vermeldeten die Zeitungen Kräfteverfall mit Bewusstlosigkeit. Am frühen Morgen des 16. Februar 1914 ist die Prinzessin in ihrem Karlsruher Palais verschieden, das Sterbelager umgaben ihre Tochter Marie und ihr Sohn Max.<sup>20</sup> Sogleich sagte der Großherzog eine 6-wöchige Hoftrauer an.<sup>21</sup> Prinz Max hatte bereits die Tage vor dem Tod nahe bei der Kranken verbracht. Gerade in diesen schweren Stunden waren sich Mutter und Sohn, die sich seit einiger Zeit auseinander gelebt hatten, wieder verstehend näher gekommen. Es war der letzte Wunsch der Verstorbenen gewesen, in Baden-Baden bestattet zu werden. Mithin fand in der Karlsruher Hofkirche am 19. Februar lediglich eine Trauerfeier statt, zu der Kaiser Wilhelm II. für einen Tag aus Berlin angereist war. Am nächsten Tage wurde der Sarg in einem von sechs Pferden gezogenen Leichenwagen mit feierlichem Geleit, vornan das Großherzogspaar, zum Bahnhof gebracht. Gegen 3 Uhr nachmittags traf der Sonderzug mit dem Sarkophag im Bahnhof Baden-Baden ein. Nun zog der schwarz verhüllte Wagen, gefolgt von der Trauergemeinde, durch die von Bürgern gesäumte Langestraße, die Kaiserallee

und über die Schillerbrücke bis zur russischen Kirche. Dort fand die Einsegnung der Verstorbenen nach russischem Ritus statt, danach erfolgte die Beisetzung.<sup>22</sup> Ihre letzte Ruhestätte fand die Tote in der Gruft unter dem Altarraum, die über eine Pforte an der Rückseite der Kirche betreten werden kann. Wände und Boden dieses Raumes sind mit weißem Marmor ausgekleidet, das Deckengewölbe zieren farbige Mosaiken. Diese Gruftanlage war durch den badischen Künstler Max Laeuger gestaltet worden.<sup>23</sup>

Dunkle Wolken zogen sich um jene Zeit am politischen Horizont zusammen. Vor dem Erleben, wie wenige Monate später zwischen ihrem geliebten Russland und ihrem jetzigen deutschen Heimatland Krieg ausbrach, hatte das Schicksal Marussja bewahrt. Ihr Sohn Max hingegen gehörte nach Kriegsbeginn dem Stab des XIV. Armeekorps an, ein Kommando war ihm nicht übertragen worden. Schon nach wenigen Monaten schied er aus, um sich sozialen Aufgaben zu widmen. Auf internationaler Ebene setzte er sich für die Kriegsgefangenen ein, kümmerte sich um Versorgung und Austausch. Zudem übernahm er den Ehrenvorsitz des Badischen Roten Kreuzes. Ende 1914 ernannte der Kaiser den Friedfertigen zum General der Kavallerie. Im Jahre 1917 erlangte er einen weiteren Titel: Die Universität Freiburg machte ihn zum Ehrendoktor der Juristenfakultät. Um diese Zeit trat der Prinz bereits für einen Verständigungsfrieden mit den Alliierten ein. Nach dem Rücktritt des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg im Oktober 1917 hatte man Prinz Max für dessen Nachfolge vorgeschlagen. Dies scheiterte am Widerspruch des Kaisers Wilhelm II., der zuerst den preußischen Ministerpräsidenten Michaelis, danach den Grafen von Hertling vorzog. Erst als die Kriegslage sich entscheidend verschlechtert hatte, konnte Max von Baden am 3. Oktober

1918 das Kanzleramt übernehmen. Jetzt bot die verfahrenere militärische Situation keinen Spielraum mehr für aussichtsreiche Verhandlungen. Da der Kaiser mit seinem fälligen Rücktritt zögerte, verbreitete Max am 9. November 1918 eigenmächtig die Nachricht eines Thronverzichts. Schon zwei Stunden später wurde die Republik ausgerufen, zeitgleich endete die recht kurze Amtszeit des letzten Reichskanzlers der Kaiserepoche. Für einen Verhandlungsfrieden war es da allemal zu spät, Deutschland musste sich harten Bedingungen beugen. Viel wird seither gerätselt, ob der innen- wie außenpolitisch vernetzte Max von Baden, wäre er schon 1917 Kanzler geworden, eine Beendigung des Krieges unter günstigeren Voraussetzungen hätte einleiten können. Ob aber der zaudernde, im diplomatischen Geschäft unerfahrene Mann ein anderes Ergebnis hätte erzielen können, mag dahingestellt bleiben.<sup>24</sup>

Bei Anbeginn der Weimarer Republik fuhr der entlassene Kanzler für längere Wochen ins vertraute Baden-Baden, wo er wie gewohnt im Russischen Hof Wohnung nahm. Danach zog er weiter nach Salem. Gemeinsam mit Kurt Hahn gründete er im April 1920 die koedukative Internatsschule Schloss Salem. Dort am Bodensee verfasste er seine Lebenserinnerungen sowie eine Reihe zeitgeschichtlicher Schriften, mit denen er seine Regierungsaktivitäten zu rechtfertigen suchte. Am 6. November 1929 ist Maximilian Prinz von Baden in Konstanz verstorben.<sup>25</sup> Auf dem Friedhof von Salem-Stefansfeld tritt man an sein schlichtes Grab.

#### Anmerkungen

- 1 Großherzogin Stéphanie von Baden, geb. Beauharnais, Adoptivtochter Napoleons (1789–1860) und Alexandre Beauharnais stammen in getrennter Linie von einem im Jahre 1738 verstorbenen gemeinsamen Vorfahren Claude de Beauharnais ab.

- 2 Eberhard Gönner, in HbBWGesch, Bd. 3, 1992, S. 435.
- 3 Adalbert von Bayern, Eugen Beauharnais, der Stiefsohn Napoleons, 1950, S. 452, vgl. a. die Mitteilung auf S. 502 von einem Treffen Eugens mit Stéphanie in Mannheim und Baden-Baden. Stéphanies Ehemann, der Großherzog Karl von Baden, hatte nach dem Ende der Napoleoniden ebenfalls an seiner französischen Ehefrau festgehalten.
- 4 Otto von Bismarck, Erinnerungen und Gedanken, Bd. 15, 1932, S. 152; Olga von Württemberg, Traum der Jugend goldner Stern, 1955, S. 177; Mohl, Lebenserinnerungen, 1902, S. 358.
- 5 Besitzer war die Hoteliersfamilie Moersch. Das Hotel wurde um 1925 umgewidmet zum Wohnkomplex Luisenhof, Kaiserallee 4.
- 6 Renate Effern, Der dreiköpfige Adler, 1997, S. 146.
- 7 Diethard Schlegel, Russische Vergangenheit und Gegenwart in der Stadt Baden-Baden, 2. A. 2013, S. 39; Reiner Haehling von Lanzenauer, AQUAE 2014, S. 14.
- 8 Badeblatt Baden-Baden v. 11.7.1867.
- 9 Hartfinger, Vaterländisches Gedenk-Blatt zur Feier des 25-jährigen Chef-Jubiläums Sr. Großherzogl. Hoheit des Prinzen Wilhelm von Baden. Mülhausen i. E., 1884, S. 60.
- 10 Bernhard Belzer, geb. 23.8.1830 in Weisenbach/Murgtal, gest. 1.4.1907 in Baden-Baden.
- 11 Stadtarchiv Baden-Baden, Inv.-Nr. 126–22, 16.
- 12 Zur Baugeschichte: Werner Günther, Aus der Geschichte der russisch-orthodoxen Gemeinde Baden-Baden, 1982; Zoltan Magyar, Beiträge zur Landeskunde (Beilage z. StaatsAnzBW) Nr. 2/ April 1985. Leider ist es in neuerer Zeit zu einer Reihe von rechtlichen Auseinandersetzungen um das Kirchengrundstück gekommen, vgl. dazu Günter Hertweck, AQUAE 2000, S. 85.
- 13 Augusta Bender, Das Badische Lehrerinnenheim in Lichtenthal, Die Hausfreundin, Bühl 1902, Bd. 3, S. 1, 11; Susanne Asche u. a. (Hg.). Karlsruher Frauen 1715–1945. 1992, S. 135, 201.
- 14 Programm des Bazars im Großherzogl. Staatsministerium vom 8.–10.4.1890, BadLBibl. 98B79541 RH.
- 15 Prinz Wilhelm, eine Festgabe zur Enthüllung seines Denkmals in Karlsruhe am 18. Oktober 1901, BadLBibl. 048A250 R; Arthur Valdenaire/ Joachim Kleinmanns, Die Kunstdenkmäler der Stadt Karlsruhe, 2014, S. 241.
- 16 Hermann Stegemann, Erinnerungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit, 1929, S. 165.
- 17 Nach dem Kriege wurde das Haus Sitz des 1951 gegründeten Bundesverfassungsgerichts, heute befinden sich dort die Stadtbibliothek und Räume der Literarischen Gesellschaft – Scheffelbund – Karlsruhe.
- 18 Badische Presse Karlsruhe Nr. 157 v. 11.7. und Nr. 159 v. 12.7.1900.
- 19 Marie Alexandra (1902–1944) heiratet später Wolfgang Prinz von Hessen (1896–1989); Berthold von Baden (1906–1963) heiratet später Theodora Prinzessin von Griechenland und Dänemark (1906–1969). Berthold war im Jahre 1927 durch den Großherzog Friedrich II. von Baden und dessen Ehefrau Hilda aus erbrechtlichen Gründen adoptiert worden, rechtlich rangierte er nunmehr als neuer Erbprinz vor seinem Vater Max.
- 20 Karlsruher Zeitung Nr. 33 v. 3.2.1914, Nr. 35 v. 5.2.1914, Nr. 43 v. 13.2.1914, Nr. 44 v. 14.2.1914, Nr. 45 v. 15.2.1914, Todesnachricht in Nr. 46 v. 16.2.1914.
- 21 Der Sterbefall ist beurkundet im Hofstandesbuch des Großherzoglichen Hofes, Register für Todesfälle 1914, Nr. 13.
- 22 Badische Presse Nr. 80 v. 17.2.1914 und Nr. 86 vom 20.2.1914; Badische Volkszeitung v. 22.2.1914; Badener Tagblatt v. 23.2.1914.
- 23 Max Laeuger, Gesamt Kunst Werk, Ausstellungskatalog Bad. Landesmuseum Karlsruhe, 2014, S. 301 (Werkliste).
- 24 Zur Biographie: Prinz Max von Baden, Erinnerungen und Dokumente, 1927; C. R. Voss (= Alexander Schaible) Die Pyramide Nr. 27 v. 6.7.1930, Nr. 28 v. 13.7.1930 und Nr. 29 v. 20.7.1930; Erich Matthias / Rudolf Morsej, Die Regierung des Prinzen Max von Baden, 1962; Gerhard Kaller, Ekkhart 1970, S. 69 und BadBiogr. Bd. III, 1990, S. 15; Robert Albiez, BadH 1990, S. 147; Lothar Machtan, Prinz Max von Baden, 2015; Konrad Grimm, Der Wunschlose. Prinz Max von Baden und seine Welt, 2016, S. 20, 22.
- 25 Bote vom Salemer Tal Nr. 258 v. 8.11.1929.



Anschrift des Autors:  
 Dr. Reiner Haehling  
 von Lanzenauer  
 Hirschstraße 3  
 76530 Baden-Baden